

Keine Ligourianer mehr!

oder:

Warum haben wir die Redemptoristen vertrieben?

Von

Anton Langer,

Nationalgarde.

Wien, gedruckt und zu haben bei Franz Edlen von Schmid,
Seitenstättengasse Nr. 495.

Keine Sigourianer mehr!

oder:

Warum haben wir die Redemptoristen vertrieben?

Auf dem Orden der Jesuiten lastet der Fluch von dritthalb Jahrhunderten.

Die Jesuiten haben sich ausgebreitet über Europa wie ein giftiges Geschwür; sie haben sich über dem Körper eines Menschen verbreitet und ihm seine besten Säfte entzogen; sie streckten ihre gierigen Arme hinüber nach Amerika und Ostindien; sie schändeten die heilige Christuslehre durch jeden Frevel, der nur denkbar ist, sie stellten den niederträchtigen Grundsatz auf: der Zweck heiligt die Mittel. Was war aber der Zweck der Jesuiten? die größte Macht auf Erden.

Um diesen Zweck zu erreichen, trennten sie die heiligsten Bande, hezten den Sohn gegen den Vater, den Bruder gegen den Bruder, die Gattin gegen den Gatten; sie schlichen sich in das Vertrauen der Fürsten, verletzten das Geheimniß der Beichte, sprachen dem Ebruch das Wort, entarteten die Fürstenskinder durch Dnanie und frühzeitige Wollust, drohten diesen Puppen mit allen Schrecken der Hölle, verschlangen in ihrer unersättlichen Habsucht und Wollust den Schweiß des Mannes, die Blüthe der Jungfrauen, und wenn manchmal ein Mann auf einen Thron sich schwang, der es wagte dieser tausendköpfigen Schlangenbrut in den Weg zu treten, da sendeten sie wilde Fanatiker, die in ihren Schulen den Königsmord als eine Tugend gelernt hatten, um die Edlen zu morden. So fiel der edle Heinrich IV. von Frankreich, so der vortreffliche Wilhelm von Oranien durch die Hand von Meuchelmördern, welche die Jesuiten geschickt hatten. Und diese Meuchelmörder ließ der Orden heilig sprechen.

Die Jesuiten haben die Schuld an dem dreißigjährigen Kriege, der Deutschland von einem Ende zum andern in einen blutbesleckten Schutthaufen verwandelte, die deutschen Stämme in unversöhnlichem Hass gegen einander entbrennen ließ, daß wir zurückbleibend hinter den andern Völkern die traurigen Folgen davon bis auf unsre Tage gefühlt haben.

Die Jesuiten vergossen in Strömen das Blut der hochherzigen Ungarn auf dem Henkerblock. Der General Caraffa, „der Schlächter von Eperies“ genannt, ein zweiter Alba, hatte stets einen Jesuiten zur Seite.

So groß waren die Frevel, welche dieser Orden verübte, daß in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, zu einer Zeit, wo Europa durch schwache Regenten, Maitressenwirthschaft und tyrannische Günstlinge zur tiefsten Schmach herabgesunken und der Freiheit göttlicher Funke beinahe erloschen war, dennoch sich plötzlich ein allgemeiner Schrei erhob, der die Vertreibung der Jesuiten forderte und Papst Clemens (Ganganelli) sah sich genöthigt, den Orden aufzulösen.

Zum Lohne dafür vergifteten sie ihn.

So waren die Jesuiten. Man könnte ein dickes Buch schreiben: die Schandthaten der Jesuiten, aber es wäre eine zu große Schmach für die Menschheit. Der Orden war nicht todt, sondern er glich einer Schlange, die man in Stücke gehauen hat. Das Thier in seiner ganzen Größe ist vernichtet, aber die einzelnen Glieder zucken und leben fort, und es wird ein neues giftigeres Ungeheuer daraus.

Das giftigste, lebenslustigste, böshafteſte Glied der alten Jeſuitenſchlange ſind die Ligourianer.

Die Ligourianer ſind Jeſuiten.

Die heilige Schrift ſagt: „An ihren Werken werdet Ihr ſie erkennen,“ wir wollen nun die Ligourianerwerke ein wenig beobachten, auf daß wir die Wölfe in Schafpelzen ein bißchen kennen lernen.

Aus Rußland davon gejagt, kam der Benotenz- oder Ligourianerorden zu uns. Wir wollen das Beſte nicht, wenn's uns der Ruße gibt; wie ſchlecht muß erſt das ſein, was man ſelbſt in Rußland, der Heimath der Slaven davon peiſcht.

Gott weiß, wie ſie es angefangen haben, daß ſie als Beichtväter, chriſtliche Rätthe ꝛ. in die Familien der Adelligen eingedrungen und ſich unentbehrlich machten; höchſt wahrſcheinlich haben die beiden Kettenapostel Metternich und Sedelnitzky die Hand dabei im Spiele gehabt.

Selbſt ſehr hochgeſtellte Perſonen rangen unter dem Einfluß der Ligourianer; wir ſahen es mit Bedauern und ſchwiegen.

Bei dieſen Uebergriſſen legten dann auch die Ligourianer nach und nach die Scheu ab und begannen ganz ungenirt ein Haus nach dem andern zu kaufen, ein Filiale nach dem andern an ſich zu reißen. Hier in Wien legten ſie ein Haus für Biiſſerinnen an, in Weinhaus eine Bönitanzanſtalt; nach dem Maße von Eiern, Zucker, Kaffeh, Schmalz, Mehl, Wein ꝛ. die man daſelbſt gefunden hat, müſſen die Strafen keineswegs im Faſten beſtanden haben.

Den Zweck des Biiſſerinnenhauſes haben wir ſchon angedeutet; auch war es ſehr am Plage, wenn Einem des Ordens auf dem Lande ein Malheur paſſirte. Man kann ja nicht überall ein Haus für Biiſſerinnen haben.

Auf dem Lande nahmen ſie Kirchen in Beſitz, wie zum Beiſpiel in Eggenburg, und ſuchten durch die Pracht des Gottesdienſtes und andere jeſuitiſche Kunſtſtücklein das Volk von ſeinem rechtmäßigen Seelſorger abwendig zu machen.

Man ſoll endlich — Fluch ihnen dafür — in den unterirdiſchen Gewölben, Geiſeln, Folterbänke ꝛ. gefunden; ob ſie dieſelben angewendet? — ich will es nicht glauben, es wäre ſchmachvoll genug, wenn ſie ſich derſelben bedient hätten um ihre Opfer zu ſchrecken. Gut Unterrichtete wollen jedoch das Erſtere behaupten.

Das ſind die Thaten der Ligourianer. Ich könnte einzelne Geſchichten erzählen, daß ſich die Haare des Leſers ſträuben ſollten, aber wir haben es nicht mit dem Einzelnen, ſondern mit dem ganzen Orden zu thun. Das was hier aufgezählt wurde, ſind die Thaten des ganzen Ordens.

Das Volk hat über den Orden gerichtet.

Donnerſtag den 6. April marſchirte das Volk Hand in Hand mit der Nationalgarde und den Studenten gegen das Ligourianerkloſter und brachte den Befehl der Behörden, daß ſie die Stadt zu verlaſſen hätten. Darauf vorbereitet, hatten die Ligourianer ſchon Tags zuvor durch ihre alte Weibergarde zahlloſe Bündel mit Präzioſen fortgeſchickt, ſie hatten ihre Kirche ſo ausgeleert, daß ſie die goldene Krone vom Haupte des Heilandes und die Perlen vom Halſe der Maria wegnahmen; allein unſere brave Nationalgarde hatte ein wachſames Auge auf die Weiber, man fand den Sammelplog der Ligourianerſchätze bei dem Maſer F. und ſie wurden ſämmtlich auf den Magiſtrat gebracht; der Staat kann ſie brauchen.

Sind die Ligourianer nicht wie Diebe in unſere Stadt geſchlichen? Haben ſie es nicht, — weiß Gott, durch welche Kniffe und Pfiffe dahin gebracht, daß eine hochpreiſliche Zensur, ſeligen Angedenkens, jede Zeile über ihre Ankuſt ſtrich, und die Wiener erſt durch auswärtige Blätter erfahren mußten, daß dieſe Wangen des Katholiciſmus ſich in die Fugen unſerer alten Kaiſerſtadt eingeniſtet hatten.

Haben sie nicht Anfangs so klein gethan, wie ein hausfrender Jude, haben sie nicht begonnen mit siebentägigen Andachten, die immer die „süßen“ genannt wurden, („süße Wundenandacht“, „Andacht vom süßen Herzen“, „vom süßen Blut,“) die hübschesten ihres Ordens zu Vorbetern genommen, um geile Weiber anzulocken?

Haben sie ein Mädchen, das zu ihnen beichten kam, wie es der katholische Geistliche soll, absolvirt? Haben sie nicht unter dem Vorwande, die Losprechung sei unmöglich dieselben auf ihr Zimmer bestellt. Was! ist dort geschehen? Die beste Antwort darauf könnten vielleicht die Kinderleichen geben, die man in ihrem Büsserinnenhause gefunden hat.

Haben die Ligourianer auch alte Frauen und Männer auf ihr Zimmer bestellt? Niemals. Es müßte denn sein, daß es eine alte Hausfrau oder ein kinderloser Kapitalist gewesen wäre, denen die Absolution immer theuer genug zu stehen kam.

Wie wären die Ligourianer sonst zu ihre sieben Häuser gekommen.

Wer von uns hat nicht im Narrenthurme jene unglücklichen Opfer gesehen, die mit gefalteten Händen, stierem Blicke, Gebete murmelmünd, herum gehen? Fragt ihr den Wärter um die Ursache dieses Jammers, so zuckt er die Achsel und spricht: „Unheilbar, Ligourianernärrin.“ Wir selbst drückte, als wir gegen die Redemptoristen marschirten, ein altes Weib die Hand und sagte: „Gott vergelt es Ihnen meine Herrn, auch mein armes Kind haben sie ins Grab gebracht.“

Sind sie nicht unter uns herum gegangen mit niedergeschlagenen Blicken und scheinheiligen Gesichtern? Ein redlicher Mensch darf selbst dem Kaiser frei in's Auge schauen, wir haben es gethan und der Kaiser hat seine Freude daran gehabt.

Dennoch vermochten die Ligourianer nicht unser kräftiges, aufgeklärtes, österreichisches Volk unter ihr Joch zu bringen; man haßte und verachtete sie in Wien; nur Betrüder und Beischwesteren rannten ihnen zu; gegen unser Volk waren die Ligourianer ohnmächtig. Daher versuchten sie es nach echter Jesuitensitte, mit den Großen.

Die ehrwürdigen Väter wurden in Piaten eingepackt und zur Linie hinausbefördert. Unterwegs wollte das Volk sie ausspfeifen, allein die brave Nationalgarde hat um Ruhe, und das brave Volk schwieg.

Wir haben unsre Feinde mit Anstand verjagt.

In derselben Nacht wurden noch das Büsserinnen- und Bönitzenzhaus besetzt. Allüberall, wo früher Ligourianer hausten, steht das Wort: National-eigenthum.

Das ist die Geschichte der Ligourianervertreibung. Wir ehren die Religion, aber wir verabscheuen den Fanatismus; wir ehren hoch die Priester, denn sie bringen Segen, aber wir hassen die Pfaffen, denn sie schleudern den Fluch; wir Desterreicher sind ein Volk, das ohne Religion gar nicht bestehen kann; durch die mit Blut errungene Freiheit sind wir alle Brüder geworden — aber Betrüder wollen wir nicht sein. Ewig wird unser Grundsatz sein:

Friede den Priestern, Krieg den Pfaffen!

Die echten Gottespriester, und Wien besitzt ihrer so viele, werden uns danken, daß wir die davon gejagt, die ein Schandfleck für die Priesterschaft waren.

Desterreicher, Landsleute, herrliches, der Freiheit würdiges Volk!

Wenn man die Schmeißfliegen von einer Schüssel mit Zuckermilch wegjagt, so pflegen sie zu öfteren Malen wieder zu kommen. Desterreicher! Landsleute! Ihr habt die Ligourianer verjagt. Seid wachsam. Wien ist die Schüssel mit Zuckermilch; Ihr werdet nun wohl auch die Schmeißfliegen errathen.

Es lebe die Constitution!